



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

man über die Leiche Quakagens die Erde schaufelte, die Kenntnis des wahren Sachverhaltes — die verhängnisvolle Mordthat war eigentlich nur ein ungewollter Totschlag — hatte ihn zum nachsichtigen Schweigen bestimmt: dem Toten konnte er doch das verlorene Leben nicht wiedergeben, und den lebenden Störzer wollte er schonen. Jetzt, nach Störzers Tode, deckt er das Geheimnis auf, indem er die auf seinem Hause begonnene Erzählung in der öffentlichen Wirkstube beschließt. So wird die Erzählung selbst zu einem Teil der Handlung, und wir legen das packende Buch mit Bewunderung ob seiner kunstvoll verschlungenen Form aus der Hand. Es giebt nicht viele Erzählungen, in denen die Form so organisch aus dem Stoff selbst herauswüchse; nur in dieser Einheit aber liegt die wahre Kunst, die heutzutage freilich arg vernachlässigt wird. Durch sie hat Raabe seine Kriminalgeschichte geadelt, ganz abgesehen von der Höhe seiner Weltanschauung, von der aus auch hier menschliches Treiben und Schicksal betrachtet wird. Man darf „Stopfuchen“ zu seinen gelungensten Werken rechnen.

Wien

M 27



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Das Gleichgewicht der Geschlechter. In Nr. 15 der Grenzboten heißt es, in einem gewissen Falle müßte vom Staate verschiedenes verlangt werden, was er bis jetzt nicht leistete, unter andern „ein Gesetz, wonach mindestens ebenso viele Knaben wie Mädchen geboren zu haben werden.“ Das hat der Staat in keinem Falle nötig, aus dem einfachen Grunde, weil es schon unser Herrgott, oder wie man heutzutage lieber sagt, die Natur besorgt. Es werden sogar mehr Knaben als Mädchen geboren, aber die Sterblichkeit ist unter den Knaben größer als unter den Mädchen, sodaß die Zahl der Jünglinge und Jungfrauen in der Zeit der vollen Blüte, d. h. um das zwanzigste Jahr herum, fast in allen Ländern ziemlich gleich ist, ein deutlicher Wink des Schöpfers, daß in diesem Lebensalter jedes Männlein sein Fräulein wählen soll, was aber leider unsre heutigen Verhältnisse verbieten. Die Männersterblichkeit überwiegt noch bis zum vierundzwanzigsten Jahre, von da an bis zum vierzigsten aber sterben mehr Frauen (die Ursache kann sich jeder leicht denken), sodaß in dem Lebensalter vom vierzigsten bis zum fünfzigsten Jahre das Gleichgewicht noch einmal hergestellt wird. Was dann noch von Frauen lebt, ist zäher und widerstandsfähiger als die alten Männer, sodaß die Greisinnen der Zahl nach das Übergewicht über die Greise haben. Das Nähere findet man in Dettingers Moralistik.

Felix Dahn und die Poesie. Vergangene Woche war Felix Dahn in Wien und ließ sich feiern. Am 7. April veranstaltete er in einem Konzertsale (Bösendorfer) eine Vorlesung seiner Gedichte, tags darauf hielt er in der „Juristischen

Gesellschaft“ einen wissenschaftlichen Vortrag über den „Verdegang des Staatsgedankens bei den Germanen.“ Das Wort „Verdegang“ ist zwar abscheulich, der Vortrag scheint aber dem geehrten Publikum nicht weniger gefallen zu haben, als die Gedichte den jungen schönen Damen im Bösendorfsaale. „Nach dem Vortrag versammelten sich zahlreiche Mitglieder der Juristischen Gesellschaft — wir folgen hier wörtlich den Mitteilungen der diesmal zuverlässigen »Neuen Freien Presse« vom 10. April, Abendblatt — zu einem improvisirten Dahn-Bankett(!). In einer schwungvollen Rede setzte Dahn sein Verhältnis zur Wissenschaft und zur Poesie auseinander, indem er seiner Thätigkeit auf wissenschaftlichem Gebiete vor seinem poetischen Schaffen bei weitem den Vorzug gab und, wenn er vor die Wahl gestellt wäre, lieber gar nichts Poetisches geschrieben als seinem wissenschaftlichen Wirken entsagt haben wollte. Er bitte aber, fügte er launig hinzu, hiervon nichts seinen Verehrerinnen, den Badfischen und höhern Töchtern, zu verraten.“ Wir wollen es auch nicht thun, wollen aber diese Äußerung heiterer Selbstironie an dieser dauerhafteren Stelle zu Nutz und Frommen jener gelehrten Herren Rezensenten anmerken, die alles Ernstes die Dahnschen Weihnachtsmarktromane des Fürsten Bismarck für würdig erachten. Selbst ein Dahn muß also sagen: Gott schütze mich vor meinen Freunden! Er hat durch sein Geständnis eigentlich bei uns gewonnen: er giebt seine poetisch sein sollenden Bücher für nichts mehr aus, als was sie eben sind, er will sie selbst nicht ernster genommen sehen, als wie er sie schafft, die Wissenschaft und nicht die Poesie bildet seinen wahren, den innern Lebensberuf. Man braucht sich also für Dahn, den Dichter, nicht mehr zu ereifern.

Unser Deutsch in Frankreich. Welche unglaublichen Verwirrungen bei Ausländern durch die Unwissenheit, den Leichtsinne und die Albernheit hervorgerufen werden, womit die Deutschen ihre Muttersprache zu behandeln gewohnt sind, davon finden wir in der Aprilnummer der Revue de l'enseignement des langues vivantes ein schlagendes Beispiel. In dieser Nummer stellt ein französischer Professor der deutschen Sprache unter andern folgende „deutsche“ Sätze zur Einübung für die Schüler der Lyceen zusammen: Die Symbole der antiken Religionen basiren sich auf Mysterien. Die Allegorien und die Personifikationen der Naturphänomene spielen darin auch eine große Rolle. — Von den Interessen meines Kapitals habe ich nur geringen Profit. — Die Toiletten dieser Damen sind äußerst elegant. — Die griechische Tragödie hatte Chöre, welche Verse über religiöse Themen rezitirten. — Die Pariser Moden werden auf dem ganzen Kontinent respektirt. — Die klassischen Autoren jeder Nation sind populär. — Unser Finanzminister ist ein Mann von Genie, weil er das Budget equilibriert und bei seiner Administration nie ein Defizit produziert. — Die Schüler des eminenten Philosophen Hegel haben seine Lektionen redigirt und publizirt. — Goethes Natur war majestätisch und imposant. Alle seine Statuen reproduziren diesen physischen Charakter.

Das ist nicht etwa Scherz, sondern das sind die Musterbeispiele für deutsche Sätze auf den französischen Lyceen. So weit sind wir glücklich. Wem kommt da nicht der Angstschweiß auf die Stirn!

